Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 255. Donnerstag, den 31. Oktober 1895. 2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Senator Magnier.

Paris, 25. Okt. 95.

Der ehrenwerthe Senator Magnier, Eigenthümer und Leiter des ministeriellen Journals „Evenement", ist vorige Woche von dem Pariser Assisenhof zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt worden, weil er sich von dem verstorbenen Baron Reinach hat bestechen lassen. Es wurde erwiesen, daß dieser Mephisto der Finanz Magnier's Stimme im Senat und im Generalrath des Var-Departements für 80 und etliche Tausend Franks gekauft hatte.

Zum unsagbaren und lärmenden Jubel unserer Antisemiten und Patrioten findet sich der Name dieses deutschen Juden in allen Skandalen der letzten Jahre. Reinach und sein Helfershelfer und Glaubensgenosse Cornelius Herz sind die zynischen Verführer und Bestecher der Politiker des bürgerlichen und kapitalistischen Frankreich. Wenn diese zwei bösen Geister nicht gelebt hätten, würden die Journalisten, Senatoren, Minister und Präsidenten der Republik ihre Lämmer-Unschuld makellos bewahrt haben, und der Senat und die Kammer wären idyllische Schäfereien gewesen mit Konstans und Trarieux als treuen Hirten.

Allein diesmal sind auch die grimmigsten Antisemiten und dümmsten Patrioten zu dem Bekenntniß gezwungen, daß Reinach keine teuflische Verführungskunst anzuwenden hatte, um Magnier ins Verderben zu ziehen. Der ehrenwerthe Herr Senator hat das selber besorgt.

Es war stadt- und landbekannt, daß Magnier, der kein Privatvermögen hatte, an der Spitze eines täglichen Blattes ohne Abonnenten stand — höchstens 2000 Exemplare wurden abgesetzt — und außer den Reptiliengeldern des Ministeriums keine Einnahmen hatte, in Paris und Frankreich wie ein Fürst lebte, Pferde, Wagen, Bediente, Maitressen und was sonst zu solchem Leben gehört hatte, Schlösser für Millionen von Franks kaufte und baute, — daß ihm zehn Mal mehr Gerichtsvollzieher-Urkunden zugestellt worden, als er Haare auf dem Kopf hatte, daß er täglich alle möglichen Kniffe gebrauchen mußte, um nicht verhaftet und gepfändet zu werden, und daß er seine Zeit damit zubrachte, rechts zu borgen, um links zu bezahlen. Er verwirklichte in der That den Typus des wahrhaftigen Christen, dessen Rechte nicht wissen soll, was die Linke giebt. Man erzählte sich auf den Boulevards die drolligsten Anekdoten über dieses Pump-Genie, das zu Hause ein Danaidenfaß hatte. An einem großen Galatag in seinem Palais hatte er zu einem üppigen Gastmahl Finanzleute, Deputirte, Minister, Journalisten eingeladen; als man im Begriff ist, sich zur Tafel zu setzen, wird das Gas plötzlich abgestellt und man mußte alle Lampen der Nachbarschaft requiriren. Der Veranstalter des üppigen Gastmahls hatte seit Jahren die Gasgesellschaft nicht bezahlt. Die Redakteure seines Blattes konnten ihm nur dadurch einiges Geld entreißen, daß sie ihn durchzuprügeln drohten.

Dieser Magnier, der ein so großes und lustiges Leben auf Kosten des Eigenthums seiner Brüder im Kapitalismus führte, mußte natürlich ein überzeugter Vertheidiger des Eigenthums sein; er war der Hervorragendsten Einer unter den festesten Stützen der Ordnung, der Familie, der Moral und aller Ministerien, und unter den unversöhnlichen Feinden der Sozialisten, dieser Ruhestörer, dieser Umstürzler, dieser Räuber, dieser Galgenvögel.

Magnier hatte ein ruhiges Gewissen; er konnte nicht begreifen, daß ein Vertreter der besitzenden Klasse ein ehrenhafteres Leben führen könne, als er. Und er hatte jedenfalls Recht; denn es bedurfte der merkwürdigsten Umstände, Herrn Trarieux, den Minister der Justiz, zu veranlassen, sich mit ihm zu beschäftigen. In dem Prozeß des Direktors der Südbahn wurde der Name Magnier's mehrmals genannt in Zusammenhang mit so schamlosen Vorgängen, daß Herr Trarieux, trotz des Schmerzes, den ihm dies bereitete, der empörten öffentlichen Meinung nicht mehr Trotz bieten konnte. Er ordnete das gerichtliche Verfahren gegen seinen Busenfreund und Senats-Kollegen Magnier an.

Nun wurden wir Zuschauer und Zeugen einer der erheiterndsten Komödien. Dieser Robert Maraire*), den jeder Mensch kannte, erhob stolz das Haupt und spielte den sittlich Entrüsteten. Aus einem Angeklagten wurde er Ankläger. „Konnte es etwas Ungerechteres geben, als ihm zu verfolgen, ihn, den unschuldigsten aller Politiker, während man die notorisch Schuldbeladensten ungeschoren ließ. Das werde nicht ohne Skandal abgehen. Er habe Waffen, und wenn man ihn auf dem Altar der Bürgertugend abschlachten wolle, dann würde er andere bedeutendere Opferthiere mit sich heranschleppen. Und er nannte die Namen Derer, die er mit zum Altar nehmen wollte.

Die Polizei wurde gegen ihn in Bewegung gesetzt; aber Magnier hatte den Ring Gyges (der unsichtbar machte wie die Tarnkappe); er ging in seiner Wohnung ein und aus zu allen Tageszeiten; er besuchte sein Journal, brachte dem „Figaro" Drohartikel und niemals sah ihn einer der schaffsichtigen Polizisten. Dieses Leben in vollster Oeffentlichkeit dauerte einige Wochen, als eines schönen Tages die Polizei meldete, daß Magnier sich nunmehr entschlossen habe, aus dem Verkehr zu verschwinden.

Es hieß, er sei in Spanien, in Marokko oder in Timbuktu; wohlunterrichtete Leute aber versichern, er sei niemals aus Paris herausgekommen. Man glaubte den Prozeß begraben, weil, wie einst Portalis, Magnier die Güte gehabt hatte, die Gerichte von seiner lästigen und gefährlichen Gegenwart zu befreien; da fiel es ihm ein, eine hübsche Theaterszene zu spielen; vor einigen Wochen tauchte er plötzlich wieder auf und begab sich nach dem Justizpalast, um sich verhaften und um sich aburtheilen zu lassen.

Was hatte sich hinter den Koulissen ereignet? Zweifelsohne hatte Herr Trarieux ihm die Versicherung einer Freisprechung gegeben, welche der letzte Akt der seit Monaten von den Gerichten aufgeführte Posse sein sollte. Der ehrenwerthe Herr Senator, gereinigt von den schamlosen Verleumdungen, die man über ihn ergossen hatte, verließ den Justizpalast stolz erhobenen Hauptes, um mit neuem Eifer sein Betrügerleben fortzusetzen.

Doch vor dem Assisenhof wurde die Komödie für den zu leichtgläubigen Magnier zur Tragödie. Der Anwalt der Republik klagte ihn, anstatt ihn aus dieser schlimmen Lage zu helfen, mit Heftigkeit an, erhob gegen ihn die erdrückendsten Beschuldigungen und stellte ihm sogar eine gerichtliche Verfolgung wegen betrügerischen Bankerotts und die Verurtheilung zur Galeerenarbeit in Aussicht.

Magnier, der jetzt in der Falle gefangen war, verlor den Kopf; anstatt seine Drohungen auszuführen und seine Mitschuldigen anzugeben, vertheidigte er sich und flehte das Mitleid der Richter an; er brach völlig zusammen und vergoß Thränen, als er seine Verurtheilung zu einem Jahr Gefängniß hörte.

Die Mitschuldigen Magnier's athmeten auf: sie glaubten sich befreit von dem Alp, der so schwer auf ihnen gelastet hatte; die öffentliche Meinung mußte mit dem Sündenbock zufrieden sein, den man ihr geopfert hatte. Doch die Freude der Spießgesellen wird nur von kurzer Dauer sein, denn der Prozeß wird von dem Sozialisten Rouanet vor die Kammer gebracht werden, der die Namen von sieben Abgeordneten und Senatoren nennen will, welche mit Magnier die 18 Millionen Francs, die in den Rechnungen der Südbahngesellschaft fehlen, getheilt haben. (Vergl. unter Frankreich in heut. Nummer.)

Die Skandale sind noch nicht zu Ende: es giebt noch andere ehrenwerthe Magniers in der Kammer und im Senat.

Gallus.

*) Name eines der berühmtesten französischen Spitzbuben und Gauner.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Im Bundesrathe schweben seit längerer Zeit dem Vernehmen der „D. volksw. Korr." nach Verhandlungen darüber, ob in Gemäßheit des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes die Versicherungspflicht auf die im Schneider- und Schuhmachergewerbe als Hausgewerbetreibende beschäftigten Personen auszudehnen sei.

Die Stichwahl in Dortmund zwischen Genossen Dr. Lütgenau und Kommerzienrath Möller findet Dienstag den 5. November statt.

Ueber die Dortmunder Wahl schreibt unser dortiges Bruderorgan: „Mehrere Blätter, die das Ergebniß der Dortmunder Reichstagswahl besprechen und auf seine Gründe eingehen, heben sehr zutreffend hervor, daß der Wechsel der sozialdemokratischen Kandidaten und die unerhörten Angriffe der letzten Zeit gegen die Sozialdemokratie an der geringen Zunahme unserer Stimmen mit die Schuld tragen. Dazu kommt ein Umstand, den auswärtige Beurtheiler nicht ermessen konnten: mit der äußeren Wahlarbeit hat es am 25. Oktober sehr schlecht geklappt. Wir sagen dies Niemandem zu Leide und es liegt ja auch auf der Hand, daß die anderen Parteien, namentlich aber die Nationalliberalen, es darin viel bequemer und leichter hatten. Die nationalliberalen Großunternehmer machen einfach ihre Beamten, Werkführer 2c. zu Wahlkontrolleuren und Wahlschleppern. Berücksichtigt man diese Umstände, so erscheint die von uns erzielte Stimmziffer nicht als ungünstig und wir werden sie durch Nachholen des Versäumten in der Stichwahl aus eigener Kraft um einige Tausend zu steigern vermögen. Allgemeines Staunen erregt die große Zahl der nationalliberalen Stimmen. Sie erklärt sich nur durch den geübten ungeheuren Druck. Voraussehen ließ sich die erneute rücksichtslose Anwendung des Wahlterrorismus, seitdem die „Dortm. Ztg." mitzutheilen gewußt hatte, daß die nationalliberale Partei ihre Wähler ganz im Stillen vortrefflich organisirt habe. Natürlich war das Unsinn. Im Stillen kann man keine Partei organisiren, sondern nur die kleine Zahl der nationalliberalen Großunternehmer, mit anderen Worten: die Wahlbeeinflussung. Das ist geschehen und zwar mit einer solchen Wirkung, daß in dem unerwünschten Falle des Sieges der Nationalliberalen die Wahl jedenfalls nochmals würde kassirt werden müssen. Der Wahlkreis wählt entweder Dr. Lütgenau oder er wählt im nächsten Sommer nochmals."

In der Wohnung des Reichstags-Abgeordneten Preiß in Colmar (Elsaß-Lothringen) wurde am letzten Sonnabend eine Haussuchung mit Beschlagnahme von Papieren vorgenommen. Das Einschreiten der Staatsanwaltschaft hängt zusammen mit einem vom „Petit-Journal" veröffentlichten Interview und erfolgte wegen Verdachts des Landesverraths. Preiß war zur Zeit der Haussuchung von Kolmar abwesend. Bei seiner Sonntag Mittag erfolgten Rückkehr von Straßburg wurde er auf dem Bahnhof verhaftet und einem sechseinhalb stündigen Verhör unterzogen. Rechtsanwalt Blumenthal und Dr. med. Kayser, beide Verbandsmitglieder der elsaß-lothringischen Volkspartei, wurden als Zeugen vernommen. Preiß ist Sonntag Abend wieder in Freiheit gesetzt worden. Nach dem „Els. Tagebl." soll Preiß der Behörde versichert haben, er werde die Aussagen des bekannten Interviewes im Pariser „Petit-Journal" berichtigen, bezw. widerrufen lassen und demnächst in einer Versammlung des Volksvereins eine entsprechende Erklärung abgeben. Dem Korrespondenten der „Frk. Ztg." gegenüber bestritt Preiß auf das Entschiedenste, die ihm seitens des „Petit Journal" in den Mund gelegten gravierenden Aeußerungen gethan zu haben. Er habe insbesondere nicht gesagt, Elsaß-Lothringen richte seine Blicke fortwährend nach Frankreich, ebensowenig habe er direkt oder indirekt Frankreich zum Revanchekrieg aufgefordert. Preiß veröffentlicht in den nächsten Tagen eine Berichtigung des Interviews im „Petit Journal".

Die bayerische Kammer lehnte sämmtliche Anträge auf Abänderung des Landtagswahlgesetzes durch Uebergang zur Tagesordnung mit 16 Stimmen Majorität ab. Natürlich, die Interessen des Geldsacks lassen eine volksfreundliche Reform nicht zu.

Wahl in Rybnik. Wie die „Breslauer Zeitung" aus Rybnik meldet, ist der Pole Radwanski daselbst mit erheblicher Mehrheit gewählt. Radwanski habe etwa 12000, Frhr. v. Hüne etwa 5000 Stimmen erhalten. — Eine gute Lehre für das Zentrum!

Recht muß Recht bleiben! So sprach „im Namen des dreieinigen Gottes" der deutsche Kaiser, als er am 26. Oktober die drei Hammerschläge zur Schlußsteinlegung des Reichsgerichtsgebäudes führte. — Am 24. Oktober wurden unsere Genossen, die im Meineidsprozesse zu Essen verurtheilt worden sind, nachdem das Reichsgericht ihre Revision verworfen hat, ins Zuchthaus eingeliefert.

Der Landwirthschaftsminister Freiherr v. Hammerstein erklärte bei einem Besuch der Zuckerfabrik zu Guhrau in Beantwortung einer Ansprache, daß Dank dem lebhaften Interesse des Kaisers für alle Zweige der landwirthschaftlichen Produktion und Dank den Maß

nahmen der Staatsregierung eine bessere Zukunft auch für die Zuckerindustrie zu hoffen sei. Bei einer Besichtigung der Molkerei zu Guhrau wies der Minister auf die bevorstehende Margarinegesetzvorlage und die verschärften Veterinärmaßregeln gegen die Schweineseuche hin.

Ein Anarchisten-Kongreß zum Zweck einer Einigung sämmtlicher verschiedener Richtungen des Anarchismus soll, wie die „Frkf. Ztg." meldet, Anfang nächsten Jahres in Elberfeld abgehalten werden. Es soll u. A. die Frage entschieden werden, welche Propaganda mit Rücksicht auf die modernen Herrschaftszustände zu empfehlen ist.

Der „Dolus eventualis" in der Rechtsprechung, der schon wiederholt zu scharfen Erörterungen in der juristischen Fach- und der politischen Presse geführt hat, ist in Magdeburg zu einer neuen Anwendung gelangt. Es wird der „Volks-Ztg." vom Montag aus Magdeburg darüber geschrieben: „Der Sprecher der Braunschweiger Freien Gemeinde, Dr. Voelkel, hatte im Juni d. Js. in einer hiesigen öffentlichen Versammlung die Frage behandelt: „Sollen die Dissidentenkinder gezwungen werden, an dem Schul-Religionsunterricht theilzunehmen?" Wegen einiger Ausführungen Dr. Voelkel's beantragte in der Strafkammer-Verhandlung die Staatsanwaltschaft ein Jahr Gefängniß. Die Kammer erkannte auf zwei Monate, indem sie den Eventual-Dolus der Beschimpfung annahm. — Gegen das Urtheil wird natürlich Revision eingelegt werden.

Zur Agrarfrage. In Zürich sprach kürzlich der Parteigenosse und Advokat Otto Lang in einer Parteiversammlung über „Bauer und Sozialdemokrat". Nach dem Bericht der „Züricher Post" führte er aus, in der schweizerischen Landwirthschaft hätte sich die Verwandlung, welche die Industrie durchgemacht hat: die Unterdrückung der Kleinwirthschaften durch das entstehen von Großbetrieben, also die Proletarisirung der Massen, bis heute nicht vollzogen. Immer noch zähle der Bauernstand eine große Zahl Besitzender, und selbst die verschuldeten Bauern wären für die Idee des Sozialismus nicht empfänglich. Die staatlichen Subventionen würden, verglichen mit dem Arbeiterstand, einseitig der Landwirthschaft zugewendet.

Das Milizsystem, dessen Vortheile Genosse Liebknecht im Reichstage voriges Jahr eingehend auseinandersetzte, wird in militärischen Kreisen gerne von oben herab mit hinwegsetzendem Lächeln behandelt, als ob es sich nur um eine Lieblingsmarotte alter Achtundvierziger handelte. Um so nachhaltiger wird ein Artikel wirken, der in „Streffleurs österreichischer militärischer Zeitschrift" aus der Feder des k. und k. Oberst Porth erscheint. Der Artikel behandelt die Frage der internationalen Abrüstung, welche er freilich verwirft, entwickelt aber als Lösung des militärischen Problems Gedanken, welche wir ganz unterschreiben können. Die Belastung der Völker durch militärische Ausgaben werde ihre Schranke erreichen, es werde die Zeit kommen, wo die Verhältnisse zu militärischen Einrichtungen zwingen und das Milizsystem mit kürzester Dienstzeit unabwendbar sein werde. Es heißt dann wörtlich:

„Mit Herabminderung der stehenden Heere im Frieden. mit der Verkürzung der Dienstzeit werden die Schulen des Landes einen großen Theil der Arbeit übernehmen müssen, die jetzt das Heer selbst leisten muß. Turnen, Fechten, Reiten, Exerziren wären dann an den Volks- und Fachschulen — unbeschadet des eigentlichen Zieles dieser Schulen zu üben. Wenn sodann auch der Bürger sein Waffenhandwerk auf Landesschießstätten und zeitweise in Gefechtsübungen freiwillig und gern pflegt, dann wird das Volk nicht nur an Männlichkeit gewinnen, es wird auch eine kurze militärische Dienstzeit genügen und ein großer Theil des Geldes, das jetzt der Schlagfertigkeit des Heeres geopfert werden muß, den Landesschulen gewidmet werden können."

Unsere Offiziere weisen das Urtheil eines Laien über militärische Angelegenheiten durchweg als minderwerthig von der Hand, hier liegt das Urtheil eines Fachmannes vor und es harmonirt auffallend mit der von der Sozialdemokratie angestrebten Umänderung des heutigen Militarismus in das Milizsystem. Trotzdem daß Oberst Porth die Einwände gegen das Milizsystem nicht aus dem Auge läßt, führt ihn doch eben seine fachmännische Bildung und die Einsicht, daß der Militarismus in seiner heutigen Form unhaltbar geworden ist, zu der natürlichen Lösung des Problems, zum Milizsystem.

Frankreich.

Paris. Bei der Ersatzwahl eines Deputirten an Stelle des Sozialisten Thivrier in Montluçon wurde der Republikaner Vacher mit 8104 Stimmen gewählt. Der Sozialist erhielt 7640 Stimmen.

Der Rücktritt des französischen Ministeriums ist die neueste Nachricht auf dem Gebiete der Politik. Das Kabinet Ribot ist der Südbahn-Angelegenheit zum Opfer gefallen, welche schon so manche Ueberraschungen herbeiführte. Es ist damit einmal eine faule Sache, und sie wird nicht eher aus der Welt geschafft werden, bis alle Schuldigen ohne Ansehen der Person ihre gerechte Strafe erhalten haben.

Ueber die letzten Stunden des Kabinets liegen folgende Meldungen vor:

In der Kammersitzung am Montag interpellirte Abg. Rouanet (Sozialist) die Regierung über die Südbahn-Angelegenheit. Er verlangte die Bekanntgabe sämmtlicher Personen, die in der Affäre verwickelt sind. In den Blättern seien die Namen der Direktoren des „Comptoir d'Escompte" und des „Credit foncier", die ebenfalls kompromittirt seien, verschwiegen worden. Nach Rouanet besprach Binder dieselbe Angelegenheit.

Die Kammer votierte zuerst einstimmig eine Tagesordnung, welche den Parlamentsmitgliedern jede Betheiligung an finanziellen Syndikaten untersagt. Zu dieser Tagesordnung beantragte Rouanet den Zusatz, das Ministerium möge mehr Licht über diejenigen, die an der Südbahn-Affäre schuld sind, verbreiten. Ribot lehnte diesen Zusatz ab, und nachdem er mit einer Majorität von 101 Stimmen angenommen worden, verließ das Ministerium den Sitzungssaal und begab sich nach kurzer Berathung nach dem Elisée, um die Entlassung einzureichen. Präsident Faure konferirte darauf mit Brisson.

China.

Der ganze Ernst der Lage in Ostasien ist durch das Bekanntwerden des Geheimvertrags zwischen Rußland und China grell zu Tage getreten. Daß Rußland, welches selber den Staatsbankrott nur durch ein raffinirtes Pumpsystem nothwendig verkleistern kann, nicht um der schönen Schlitzaugen der Chinesen willen diesen das Geld zur Zahlung der Kriegsentschädigung an Japan aufbringen würde, das war von vornherein für jeden Denkfähigen klar. Man wußte nur nicht, was der ausbedungene Preis war. Jetzt ist das Geheimniß aus dem Sack. Das englische Regierungsblatt, der „Standard", veröffentlicht die Hauptpunkte des Vertrags. Sie bestimmen, daß die Russen das Recht haben sollen, eine Eisenbahn durch die Mandschurei — Nordchina — hindurch nach Wladiwostock zu führen und Port Arthur nach der Räumung durch die Japaner zu besetzen. Die Ausführung dieses Vertrags wäre die Annektirung Nordchinas, die Beherschung der chinesischen Hauptstadt und des chinesischen Meeres durch Rußland.

Das kann England und das kann Japan unmöglich sich gefallen lassen. Der „Standard" erklärt dies mit dürren Worten, und fügt als selbstverständliche Folge hinzu, daß unter solchen Verhältnissen an die Räumung von Port Arthur nicht zu denken sei. Und in der That, es wäre Wahnsinn, wollten die Japaner und Engländer den Russen eine außerordentlich feste Stellung ausliefern, die ihnen hernach wieder abgenommen werden müßte, soll anders England nicht als Weltmacht abdanken und Japan nicht die Früchte des siegreichen Krieges mit China in den Wind schlagen.

Die Krise ist so zugespitzt, daß ein Konflikt unvermeidlich erscheint. Und man begreift nun auch, warum Lord Salisbury sich mit aller Gewalt die armenische Frage vom Hals schaffen wollte. England braucht freie Hand in Asien

---

Lübeck und Nachbargebiete.

30. Oktober.

Gewerbegerichtswahl. Recht mangelhaft scheinen in diesem Jahre die Wählerlisten für die Gewerbegerichtswahlen aufgestellt zu sein. So ist es z. B. vorgekommen, daß von 10 in einer hiesigen Fabrik beschäftigten und wahlberechtigten Arbeitern acht in den Listen überhaupt nicht eingetragen waren. Dabei sind die in Frage kommenden größtentheils zwei Jahre und darüber bei ein und derselben Firma beschäftigt. Wie so mancher vertrauensvolle Wähler, welcher es unterlassen hat, die Listen einzusehen, wird bei der Wahl zu der Einsicht kommen müssen, daß man ihn zwar in den Steuerlisten, nicht aber in den Wählerlisten verzeichnet hat.

Die Eisenbahn-Zeitung sucht sich die Langeweile, welche ihr das politische Leben verursacht, dadurch zu vertreiben, daß sie eine lustige Geschichte von einem Sozialdemokraten erzählt. Es ist gut, das die Geschichte in Sachsen passirt sein soll, dadurch riecht die Sache schon mehr — nach einem faulen Witz. Doch genug, ganz ernsthaft erzählt die „Eisenbahn-Zeitung" von dem „gedrückten Schulze", der als Wahlkandidat eine Rede in Grimma hielt, welche er mit folgenden Worten schloß:

„Darum sage ich euch, Genossen, es wird nicht eher besser in der Welt, ehe wir nicht loskommen von dem Drucke der Junker und Pfaffen." Nach Schulze ergriff der Pfarrer A. das Wort und erzählte, wie oft er, der Pfarrer, bereits den Schulze „gedrückt" habe. In echt pharisäerhafter Weise hat nach der „E.-Z." der Pfarrer dann ausgeführt, wie er dem Schulze bei den Begräbniß der Gattin die Hand gedrückt und auch etwas in die Hand gedrückt, als dieser bei ihm um Subsistenzmittel vorsprach. Das wird nun alles so pikant dargestellt, daß der liebe Spießer seine wahre Freude daran haben wird, so lange ihm nicht Zweifel an der Wahrheit der Geschichte selbst plagen. Wir selbst zweifeln recht sehr, daß Schulze — schon dieser Name klingt nach Erfindung — als Sozialdemokrat überhaupt so gesprochen hat. Wir Sozialdemokraten kämpfen nicht gegen Junker und Pfaffen — das überlassen wir den Antisemiten und auch den Freisinnigen, — sondern gegen das Kapital. Mit Entfernung des Druckes der Junker und Pfaffen würde uns sehr wenig geholfen sein, so lange noch das „goldene Kalb" Anbetung fordert. Doch das weiß die „E.-Z." ebenso gut wie wir, und wenn sie dennoch derartige Geschichten auftischt, so geschieht es eben darum, um uns einen Jagdhieb zu versetzen, der zwar nicht arg verletzen, wohl aber etwas wehe thun soll. Nun, harmlose Gemüther mögen die Geschichte vielleicht für wahr halten, viele andere werden jedoch genau so wie wir, über die Schnurre herzlich lachen und sich lediglich über das Erfindungstalent des Reporters freue, der auf solche Weise eine Waffe für den vielgerühmten „Kampf mit geistigen Waffen" geliefert hat.

Die Herbst-Kontroll-Versammlungen beginnen hier mit dem morgigen Tage. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, damit Niemand, der verpflichtet ist zu erscheinen, ausbleibe.

Im „Berliner Hof" beginnt Donnerstag Abend, also morgen, ein auf drei Tage berechnetes Gastspiel von zwei Künstlern, die sich eines guten Rufes in ihrem Fache erfreuen; es sind Arbaff, der König der Zauberer und Izabell la Misteriosa. Die Vorführungen bewegen sich auf dem Gebiete der Taschenspielerei und Magik. Das „Hamb. Echo", welches sehr eingehend das Auftreten der Künstler in Hamburg besprach, rühmte ihre Künste. Wir glauben daher den Besuch der Vorstellungen empfehlen zu können.

Die Gerichts-Verhandlung gegen den verhafteten Leiter der österreichischen Damenkapelle, Onczay, wird, wie der „Hamb. Corr." meldet, jedenfalls vor dem Schwurgericht in Leipzig stattfinden, weil dort das schwerste Vergehen, ein Sittenverbrechen, begangen ist. Die Mädchen, welche bereits über Hamburg nach ihrer Heimath gereist sind, wurden nochmals kommissarisch in Hamburg vernommen.

Der Dampfer „Theodor Burchard" ist von Lübecker Speditionsfirmen gechartert worden, um, wie der „N.A." schreibt, als Tourenschiff nach Reval und Petersburg verwandt zu werden. Der Verkehr zwischen Lübeck und diesen beiden Städten ist in letzter Zeit derartig gewachsen, daß die bisherigen Dampfer nicht mehr ausreichen. Außer dem „Theodor Burchard" ist auch bereits „Alpha" gechartert.

Drei blinde Passagiere kamen gestern Morgen mit dem von Newcastel mit Gas-Kokes beladenen Dampfer „Theodor Burchard", Kapitän Dedow, hier an. Als der Dampfer bereits zwei Tage in See war, mußte die hintere Luke geöffnet werden, damit die etwas übergegangene Ladung getrimmt werden konnte. Man fand dabei drei blinde Passagiere, welche im Schiffsraum auf den Kohlen lagerten, vor. Da die Luken, der sich aus den Kohlen entwickelnden Gase halber, nicht ganz geschlossen waren, so war eine Lebensgefahr, in Folge Erstickung, wohl ausgeschlossen, immerhin mag den Leuten der Aufenthalt auf den Kohlen nicht sonderlich behagt haben und werden sie froh gewesen sein, aus ihrer, den Umständen nach recht unbequemen Lage, wenn auch ohne Willen, erlöst zu werden. Aus welchen Gründen sich die Betreffenden kurz vor Abgang des Schiffes eingeschmuggelt haben, und ob sie sich für die Dauer der Reise genügend mit Proviant versehen hatten, konnten wir nicht ermitteln. Die drei Leute wurden von der Hafenpolizei an Land gebracht; wie wir aber vernommen haben, will der Kapitän von der Stellung eines Strafantrages absehen, und wenn sonst nichts gegen die Leute vorliegt, werden sie mit einem blauen Auge davonkommen.

Konkursverfahren. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Louis Joseph in Lübeck, Breitestraße Nr. 60a, ist am 28. Oktober 1895, Nachmittags 1½ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Dr. Fehling hierselbst ist zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 7. Dezember 1895 bei dem Gerichte anzumelden.

Ueber die Witterung wird aus Wasa (Finland) telegraphisch unter'm 29. Oktober gemeldet: In Uleaborg 8 Grad Kälte; Eisbildung.

Das Abspringen vom Straßenbahnwagen ist am Sonntag einem jungen Mann übel bekommen. Während der Fahrt nach Krempelsdorf versuchte der junge Mann abzuspringen, er stürzte dabei und verletzte sich sehr erheblich an Kopf und Hand. Diene dieser abermalige Fall allen Denjenigen, welche die Straßenbahn benutzen, zur Warnung.

Der erste Schnee. Weiß bedeckt waren heute Morgen, um mit dem Dichter zu reden, Flur und Hain! Der Schnee und die Nachtfröste scheinen sich in diesem Jahre recht frühzeitig einstellen zu wollen. Hoffen wir, daß trotzdem der Winter noch nicht sobald mit seiner ganzen Härte die Erwerbsverhältnisse beeinflussen möge.

Ein Logisschwindler treibt zur Zeit abermals sein Wesen in unserer Stadt. Nach den Angaben des Polizeiberichtes nennt sich der Schwindler Behm, er will bei einer hiesigen Behörde angestellt sein, und giebt sich für den Neffen einer hiesigen hochangesehenen Persönlichkeit aus. Er scheint sich nur Logis zu miethen, um bei günstiger Gelegenheit Diebstähle auszuführen und dann auszurücken. So hat er eine alleinstehende Dame um eine goldene Herren-Schlüsseluhr einen Herrenregenschirm, einen Pfandschein auf eine goldene Herren-Schlüsseluhr und zwei Ausstellungsloose bestohlen. Nach dem Schwindler, vor dem gleichzeitig gewarnt sei, wird eifrig gefahndet.

Einen neuen Anzug erschwindelte sich ein hier zugereister Seemann. Er erschien am Sonntag in einem hiesigen Geschäfte; gab ab, er sei auf dem „Dana" angemustert und entnahm einen Anzug auf Kredit. Als der betr. Geschäftsmann erfuhr, daß man ihn hinter's Licht geführt hatte, war Mann und Anzug bereits verschwunden. Vielleicht auf Nimmerwiedersehen!

Gestohlen wurden aus einem Garten an der Lauerhofstraße eine Parthie Weißkohl und Wurzeln.

Schöffengericht. Sitzung vom 29. Oktober. Ein Paar Stiefeletten hat der Arbeiter J. dem Schneider F. entwendet. Er wird zu 5 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Wegen Betruges hat sich der frühere Kassirer H. zu verantworten. Er hatte am 10. September an Kinder einer auswärtigen Schule anstatt Karten zu 1 Mk. solche zu 50 Pf. verausgabt und dadurch einen Ueberschuß von 11 Mk. erzielt. Der Angeklagte wird in eine Geldstrafe von 30 Mk. eventl. 6 Tage Gefängniß genommen. Zu einer Geldstrafe von 250 Mk. eventl. 50 Tagen Gefängniß wurde der Kommis B. aus Hamburg unter Zubilligung mildernder Umstände verurtheilt, weil er einen Schutzmann beleidigt und Widerstand geleistet hat. — Zwei verschiedenen Gelddiebstählen wird

Der 12 Jahre alte Schulknabe K. beschuldigt und wegen derselben sowie eines Diebstahlsversuchs zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt. Die Gefängnißstrafe wurde verhängt, weil der Knabe schon wegen Diebstahls vorbestraft war. — Dem Hauswirthe K., bei dem sie als Reinmachefrau beschäftigt war, hat die Arbeiterin S. verschiedene Gegenstände nach und nach entwendet. Sie wird auf Grund ihres Geständnisses zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Zu wiederholten Malen hat der Knecht B. Geldbeträge, die er für seine Dienstherrin einkassirt hatte, unterschlagen. Er wird zu 3 Tagen Gefangniß verurtheilt. — Ebenfalls wegen Unterschlagung hat sich der Knecht M. zu verantworten. Ihm wird zur Last gelegt, 44 Mark, welche ihm zur Bezahlung einer Brodsendung übergeben waren, unterschlagen zu haben. M. will das Geld bis auf 20 Mk. verloren haben die Unterschlagung des Restes gab er zu. Das Gericht nahm an, daß M. die ganze Summe unterschlagen hat, und verurtheilte ihn zu 1 Monat Gefängniß. — Einen Treibriemen, im Werthe von 68 Mk., zerschnitt der Arbeiter M. aus Aerger darüber, daß ihm sein früherer Arbeitgeber, Grube in Genin, nach der Entlassung die Zahlung einer vermeintlichen Forderung verweigerte. Das Gericht verurtheilte ihn wegen Sachbeschädigung zu 3 Monaten Gefängniß. — Wegen Uebertretung hatten die Kellner F. und B. ein Strafmandat erhalten und gegen dasselbe gerichtliche Entscheidung beantragt. Beiden Angeklagten wird zur Last gelegt, daß sie am 16. September, bei Gelegenheit des Aerztetages, beim Servieren in der Kulmbacher Bierhalle ein Stück Steinbutt bezw. ein Stück Steinbutt und Braten entwendet hätten. Die Angeklagten wollen sich keiner Uebertretung bewußt sein, da es überall Brauch sei, daß die Kellner von den abgetragenen Speisen nehmen. Das Gericht erkannte auf Freisprechung und legte die den Angeklagten entstandenen Ausgaben der Staatskasse auf. — Hinter verschlossenen Thüren wurde gegen die Ehefrau H. wegen gewerbsmäßiger Unzucht verhandelt und die Angeklagte zu 3 Wochen Haft verurtheilt. Die Oeffentlichkeit wurde, entgegen dem sonstigen Brauch, auch bei der Verkündung des Urtheils nicht wieder hergestellt.

Gewerbegericht. Sitzung vom 29. Oktober. Vorsitzender: Senator Dr. Schön. Beisitzer Arbeitnehmer: Welz. Arbeitgeber: Ewers. In der Bonbonkocherei von Bötterling stand der Bonbonkocher B. vom 10. bis zum 19. d. Mts. gegen einen Lohn von 20 Mark pro Woche, freie Wohnung und Beköstigung in Arbeit. Am 19. Oktober einigten sich beide Parteien dahin, daß das Arbeitsverhältniß gegen eine an B. zu zahlende Entschädigung von 20 Mk. gelöst würde. B. hatte nun nach seiner Berechnung 52,50 Mark zu fordern, aber nur 40 Mark erhalten. Er klagt daher gegen B. auf Zahlung von 13,50 Mark. B. erkennt die Forderung des B. als berechtigt an, will jedoch den Lohn einbehalten haben, weil durch das Verschulden des B. ein Thermometer im Werthe von 23,50 Mk. ruinirt und dieser ihm außerdem für 4 Mk. Zucker verdorben habe. B. bestreitet beides. Auf Vorschlag des Gerichts kommt ein Vergleich, nach welchem der Kläger 9 Mk. erhält, zu Stande.

ab. **Travemünde.** Am Sonntag den 27. Oktober fand hier im Lokale des Herrn L. Carstens, Zentralhalle, eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Herr Guttzeit aus Söflingen über „Soldatenmißhandlungen und Schulzüchtigungen" referirte. Bevor jedoch die Versammlung eröffnet war, wurde dem Einberufer der Versammlung von Seiten des Herrn Polizei-Wachtmeisters kund gethan, daß Personen unter 21 Jahren die Versammlung zu meiden hätten. Auf die Entgegnung des Einberufers, daß in Lübeck sogar schon Personen von 18 Jahren die Versammlungen besuchen dürften, meinte der Wachtmeister: Es wäre nicht andem; denn — so setzte er hinzu — unter 21 Jahre sei doch noch Niemand mündig. Ein weises Wort hat da der Travemünder Polizeiwachtmeister gelassen ausgesprochen. Der Einberufer hätte dem Polizeioberhaupt nur erwidern sollen, daß sich das Kapital nicht abhalten läßt, die Minderjährigen in der ärgsten Weise auszubeuten. Im Uebrigen können sich die Travemünder bei ihrem Wachtmeister bedanken, daß er so gut für sie unter der Jugend agitirt; denn je mehr er die Jugend zurückweist, um so mehr wird sich deren Verlangen steigern, einer Versammlung unserer Partei beizuwohnen. Obwohl durch diese Fürsorge der Polizei einige Anwesende den Saal während der Versammlung verlassen mußten, so war die Versammlung doch gut besucht. Leider ist der wohldurchdachte und sehr wissenschaftlicher Vortrag, der von der Versammlung mit Ruhe angehört wurde, nicht genügend verstanden worden, was man aus den nach der Versammlung stattgehabten Gesprächen heraus hören konnte. Es ist daher wohl rathsamer, daß man auf dem Lande mehr Redner verwendet, welche politische oder andere leicht verständliche Vorträge halten. Das arbeitende Volk auf dem platten Lande hat bisher noch nicht die Schulen genossen, um sich über wissenschaftliche Vorträge derart informiren zu können, wie es solche Vorträge werth sind.

ch. **Schwartau.** Am Sonntag hatten die hiesigen Genossen eine Land-Agitationstour unternommen, um den „Schleswig-Holsteinischen Volks-Kalender" zu verbreiten. Ueberall wurden sie freundlich aufgenommen. Anschließend an diese Tour wurde am Nachmittag in Ratekau eine Oeffentliche Volksversammlung mit der Tagesordnung „Die Kleinbauern und die Sozialdemokratie" abgehalten. Hierzu hatte der Genosse Bartels aus Lübeck das Referat übernommen. Derselbe entledigte sich seiner Aufgabe in 1¼stündiger Rede zur Zufriedenheit aller Anwesenden. Leider hatten die Bauern es vorgezogen, in der Versammlung mit ihrer Abwesenheit zu glänzen, anstatt sich mit den Arbeitern über ihre ebenfalls schlechte Lage zu besprechen. Die Versammlung war von Arbeitern gut besucht.

Hamburg. Wegen Beleidigung der Richter am Landgericht Magdeburg war der verantwortliche Redakteur des Hamburger „Echo", Genosse Stenzel, angeklagt. Die Beleidigung soll in einem Beilage-Artikel der Nr. 149 des „Echo", der überschrieben war: „Das Kräutlein Rührmichnichtan", enthalten sein. Anknüpfend an die Herner Schlacht wurde in dem Artikel die Thatsache einer scharfen Kritik unterzogen, daß die heutige Rechtsprechung in so vielen Fällen, ausgehend von der absoluten Unfehlbarkeit der Beamten und zwar in Sonderheit der Polizeibeamten, lediglich auf deren Zeugniß Gewicht lege und die entgegenstehenden Aussagen vielleicht vieler anderen Zeugen, die nicht Beamten sind, für unglaubwürdig halte. Der Glaube an die absolute Zweifellosigkeit der Eide von Polizeibeamten, wie er leider beim Richterstande allgemein herrschend geworden sei, habe schon unsägliches Elend herbeigeführt. Der Artikel exemplifizirt auf die Staßfurt-Magdeburger Meineidsprozesse und führte diesbezüglich aus: Entgegen dem Zeugniß einiger Beamten, die doch auch geirrt haben könnten, hätten andere Zeugen andere, und zwar unserer Ansicht nach richtige, Aussagen gemacht und mit einem Eide bekräftigt. Auf Grund der Aussagen der Beamten seien die anderen Zeugen dann wegen Meineides vor Gericht gestellt, in einem zweiten Meineidsprozesse auch ihre Schutzzeugen und schließlich die Schutzzeugen der Schutzzeugen. Und sämmtlich seien diese verurtheilt worden! In diesen Ausführungen sah der Präsident des Landgerichts Magdeburg eine Beleidigung seiner Richter, weshalb er Strafantrag gegen Stenzel stellte. In der Gerichtsverhandlung in Hamburg beantragte Staatsanwalt Alberts 300 Mk. Geldstrafe gegen Stenzel, wobei er ausführte: Dadurch, daß in dem Artikel die Thatsache verschwiegen wäre, daß die damaligen Urtheile nicht von rechtsgelehrten Landrichtern, sondern von Geschworenen herrührten, solle im Leser die Ansicht geweckt werden, rechtsgelehrte Richter hätten methodisch und in bewußter Absicht das Recht verletzt. Rechtsanwalt Dr. Th. Suse ging mit den Ausführungen des Staatsanwalts scharf ins Gericht und beantragte Freisprechung. Diese erfolgte denn auch, und zwar ohne Angabe von Gründen. Gegen Genossen Stenzel schweben z. Z. noch vier Preßprozesse.

Hamburg. Am gestrigen 6. Ziehungstage der 7. Klasse der 308. Hamburger Stadt-Lotterie wurden nachfolgende Nummern mit folgenden Hauptgewinnen gezogen:

10000 Mk. auf Nr. 92407 105884. 5000 Mk. auf Nr. 23373 36727. 3000 Mk. auf Nr. 11506 16609 67138 68844 74649 82143 84170 96305 97473 98728 106520. 2000 Mk. auf Nr. 1214 20210 21599 26571 40722 60310 81336 87925 93575 100302. 1000 Mk. auf Nr. 2498 3407 5498 5627 8233 8972 9321 10534 13457 19211 19664 21029 24802 29032 30268 33807 35822 36685 40110 42002 42202 42757 44414 45732 51108 53743 57066 58216 61190 61506 64612 65901 68301 69485 74882 75006 75401 75727 76525 82000 82138 83331 83731 83868 86700 87595 87810 88082 96297 100155 108896 112193 113859. 400 Mk. auf Nr. 1004 2159 3032 3303 4995 9047 9385 12569 12772 13096 14053 17306 17603 17640 19180 20003 20746 21700 21886 22223 23431 24913 25006 25038 25274 25734 25950 27595 28355 28453 29933 30784 33893 33959 36981 38201 38486 42020 43565 43762 43901 45705 45779 47822 48976 49384 50985 51281 53579 57176 58083 58888 59700 59923 60530 63183 64510 65921 67998 68876 69965 71704 76252 76558 77752 78847 78902 79164 79473 80591 80758 81255 81487 81639 87386 88586 88680 90562 93529 93535 93648 93735 94908 97910 99898 102120 105146 107836 108646 109673 110851 111500 111792.

(Ohne Gewähr.)

Wandsbek. Durch kriegsgerichtliches Erkenntniß ist der Husar Weimann des hiesigen Husaren-Regiments zu 3 Jahren Gefängniß, 2 Jahren Ehrverlust und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurtheilt worden, weil er versucht hatte, eine junge Dame aus Hamburg zu vergewaltigen; er wurde durch vorübergehende Zivilpersonen an der Ausübung dieses Verbrechens gehindert. Nach den bestehenden militärischen Vorschriften wird Weimann nach Verbüßung seiner Gefängnißstrafe zur weiteren Ableistung seiner Dienstzeit einer Arbeiterabtheilung überwiesen werden.

Flensburg. Sonnabend fand vor dem Seeamte die Verhandlung über die am 27. Mai stattgefundene Kessel-Explosion des türkischen Torpedojägers auf der Kieler Germania-Werft statt, bei der 13 Personen getödtet wurden. Der leitende Monteur wurde für schuldlos erklärt. Ferner wurde im Urtheile festgestellt, daß die Direktion trotz der Gefährlichkeit des Kessels ein ungenügendes Aufsichtspersonal gestellt habe. Dies allein habe neben dem Wassermangel die Explosion hervorgerufen.

Lübecker Stadttheater.

Mara. Gute Nacht, Herr Pantalon. Ich heirathe meine Tochter. Drei Einakter waren dazu bestimmt, das Repertoire des gestrigen Theaterabends abzugeben. Ueber „Mara" haben wir bereits referirt; auch sind wir so wie so nicht in der Lage zu berichten, wie die gestrige Aufführung dieser immerhin beachtenswerthen Oper ausgefallen ist. Wir haben nämlich nur die beiden nichtssagenden Einakter: „Ich heirathe meine Tochter" und „Gute Nacht Herr Pantalon" beaugenscheinigt. Die Aufführung des ersten, der vielleicht sehr gut für Liebhaber-Theater -- besonders Offizierkasinobühnen — geeignet ist, gewann dadurch für uns an Interesse, daß in ihm Frl. Währ als Alice von Lassen debütirte. Ist dieser Lustspieleinakter immerhin auch kein Prüfstein für Naiven, so zeigte er doch hinreichend, daß Frl. Währ sehr wohl im Stande ist, die Lücke der Naive in unserem Personale auszufüllen. Sie ist drollig, lustig, und das alles so ungezwungen, daß es wirklich eine Lust ist, ihr zuzuschauen. Dazu bewegte sie sich mit einer Routine, die angenehm berührte. Es ist daher wohl gar nicht zweifelhaft, daß Herr Direktor Erdmann Fräulein Währ engagieren wird. Die „Naivenfrage" wäre dann glücklich gelöst. Um das Gelingen des Einakters machten sich sonst noch Herr Dr. Senger, Fräulein Norik und Herr Magnus-Martins, der auch die Regie übernommen hatte, verdient. — Die „komische Oper", welche diesem Lustspiel-Einakter folgte, ist so trivial, daß wir davon absehen müssen, sie einer Würdigung für werth zu halten. In „Gute Nacht, Herr Pantelon" wird der Unsinn auf die Spitze getrieben und mit den Klownspäßen im Zirkus kokettirt. Im Uebrigen riecht diese Posse sehr stark nach „Guten Morgen, Herr Fischer." Gespielt wurde allgemein frisch und flott. Gefreut haben wir uns, daß Frl. Jewa (Isabella) aus sich herausging und dadurch sich mehr als sonst zur Geltung brachte.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Im Majestätsbeleidigungs-Prozeß gegen Dierl und Genossen, der gestern vor der Kammer Brausewetter stattfand, beantragte der Staatsanwalt gegen Dierl 1 Jahr 3 Monat, gegen Pfund 1 Jahr 2 Monat, gegen Guntmann 1 Jahr Gefängniß.

Briefkasten.

Zur Ausführung des Krankenkassen-Gesetzes. Anonymen Einsendungen können wir keinen Raum gewähren. Wir ersuchen daher erst um Angabe Ihrer Adresse, die natürlich Redaktionsgeheimniß bleibt.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 29. Oktober.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 2980 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 45—47 Mk., leichte 43—45 Mk., Sauen 35—41 Mk. und Ferkel 40—44 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1136 Stück. Unverkauft — Stück. — Preise: beste Waare 85—98 Mark, geringere 65—80 Mark, per 100 Pfund.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Dienstag, den 29. Oktober.

12,38 N. D. Falke, Ehler, von Fehmarn in 4 St.

Mittwoch, den 30. Oktober.

8,55 V. D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 14 St.

Abgegangen:

Dienstag, den 29. Oktober.

7,40 V. D. Dana, Johannsen, nach Stockholm.
10,50 V. D. Archimedes, Marquardt, nach Königsberg.
10,50 V. Agent. Andersson, nach Abo.
12,— N. D. Dora, Bremer, nach Memel.
6,20 N. Hermann, Münter, nach Prästö.
6,50 N. D. Lübeck, Hultman, nach Kopenhagen.

Mittwoch, den 30. Oktober.

7,35 V. D. Condor, Ohlsen, nach Sonderburg.
8,30 V. D. Alpha, Brinkmann, nach Reval.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. V: 6,42 m. WNW., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Iris ist am 28. Oktober von Räfsö auf hier abgegangen.
D. Alice Krohn ist am 29. Oktober von Ostende nach Allva abgegangen.
D. Rußland ist am 29. Oktober in Riga angekommen.
D. Livland ist am 29. Oktober in Riga angekommen.
D. Kant ist am 29. Oktober in Königsberg angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Zum Weihnachtstermin eine Wohnung für 240 Mk. und eine für 120 Mk. zu verm. Näh. Ziegelstr. 1 f.

Logis für 1 od. 2 jg. Leute, mit od. ohne Beköstigung, zu verm. Marlesgrube 10.

Eine Wohnung mit Stallung und Einfahrt ist zum 1. Januar zu vermiethen. Ratzeburger Allee 25.

1 kl. Wohnung ist zum 1. Januar zu verm. Preis 120 Mk. Effengr. 12.

Ein freundl. **Parterre-Logis** für jg. Leute. Ellerbrook 12.

Empfehle meine
Colonial- und Fettwaaren-Handlung:
Tabacke und Cigarren.
Gesalzene und saure Heringe.
Delicatess-Heringe in Gelé.
ff. Hofbutter.
Brecherbsen, à Pfd. 10 Pfg.
Weisse Bohnen, à Pfd. 14 Pfg.
Aepfel, à Pfd. 10 Pfg. rc.
W. Faasch, Rensefeld.

Guter Mittagstisch, 50 Pf. Weiter Krambuden 1.

Täglich
frische prima Brod-
und
Grützwurst
empfiehlt
Carl Schröder,
Obere Hüxstraße 6.

Lehrling
zu sofort oder zu Ostern sucht
L. Wittkowsky, Bildhauer,
Schmiedestraße 14.

Auktion.

Am **Donnerstag den 31. Oktober**, Vormittags 10 Uhr, verkaufe ich **„Centralhalle"**, Dankwartsgrube Nr. 20, für Rechnung, wen es angeht, einen großen Posten
Damen-Wintermäntel, Regenmäntel
Jaquetts und Umhänge
in besseren Qualitäten
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.
Joh. Oldenburg,
beeidigter Auktionator.

NB. Die Mäntel sind am Tage vorher, Nachmittags von 2—5 Uhr und vor Anfang der Auktion zu besehen und anzupassen.

Ein junges Mädchen von 17 Jahren sucht Stellung als Folgemädchen.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein **Mädchen**, welches melken und binden kann, zu sofort nach dem Lande gesucht. Zu melden Böttcherstraße 9.

Johannes Probst

Hint. d. Burg 5-7
Lager aller Arten
Uhren
3 Jahre Garantie.
Reparaturen
unter 1jähr. Garantie.
Federn 1,50 Mk.
Gläser 0,50 Mk.

NB. Durch Zufall eine Parthie **silberne**
Herren- u. Damen-Remontoir-Uhren
zu Fabrikpreisen.
Regulateure,
14 Tage-Werke mit Schlagwerk, pr. Stck. 15 Mk.

Anläßlich des
Dienstbotenwechsels!

bringe ich meine jetzt aufs Beste completirten Läger in freundliche Erinnerung.

Preise für sämmtl. Manufacturwaaren in gewohnter Billigkeit.

u. A.:

Ganze Kleider von Mk. 1,50 an
Echte Stoutskleider Mk. 1,80 an

☞ Ich bitte höflichst, bei Einkäufen sich zuvor von der Preiswürdigkeit meiner Waaren zu überzeugen.

Otto Albers
Lübeck, Kohlmarkt 13.
Baarverkaufslokal für Manufacturwaaren.

Photographie
Ernst Frank
53 Breitestraße 53
(Haus Freyholz), neben der Kommerzbank.
Feinste und sauberste Ausführung von **Photographien** bei billigsten Preisen.
☞ Das Atelier ist Sonntags den **ganzen Tag** geöffnet.

240.
Mecklenbg. Lotterie.
In dieser Lotterie kommen
40000 Gewinne
mit
Mk. 8217000
baar zur Verloosung.

Größter Gewinn im glücklichsten Falle:
Mk. 500000

Ziehung 1. Klasse **4. und 5. Novbr.**
wozu **Glücks-Loose**

1/2	1/4	1/8
Mk. 6,60	Mk. 3,30	Mk. 1,65

empfehle.
Paul Würzburg,
Lübeck, Breitestr. 60, Ecke Mengstraße.

Einen großen Posten
Gesellen- u. Burschen-Koffer
Handkoffer
empfiehlt billigst
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Meinen werthen Kunden zur Nachricht, daß bis auf Weiteres nur **Mittwochs** und **Sonnabends** in der Markthalle verkauft wird.

Butterhandlung
von
Th. Storm.

Riesen 50 Pf. Bazar
Lübeck
51 Breitestraße 51

Neu eingetroffen:
Spielwaaren
in großartiger Auswahl
zu erstaunlich billigen Preisen.
Mehrere Waggons Glas- u. Porzellanwaaren
habe ich **bedeutend unter dem regulären Preise** eingekauft und bietet sich hier eine seltene Gelegenheit zum
vortheilhaften Einkauf
z. B.

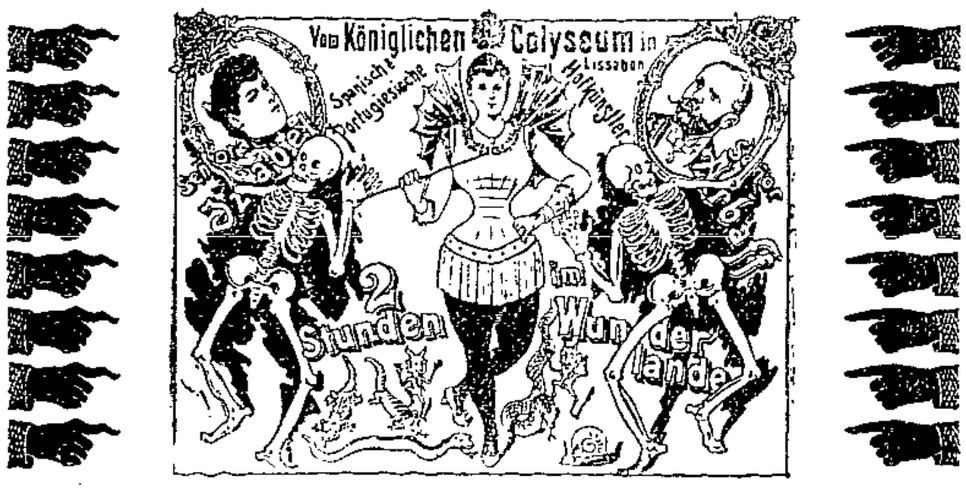
in Glaswaaren:		in Porzellan:	
Wassergläser	10 Stck. 50 Pf.	echt Porzell.-Zuckerdos.,	2 St. 50 Pf.
Liqueurgläser	10 „ 50 „	„ „ Figuren	2 „ 50 „
Butterdosen	25 „	„ „ Kuchenteller	2 „ 50 „
Zuckerdosen	25 „	„ Dessertteli. m. ff. Decor.	3 „ 50 „
Kuchenteller	25 „	„ Tassen m. ff. Decor.,	2 Paar 50 „

und vieles Andere.

Streng reelle und coulante Bedienung!!

Sonntag den 3. November ist das Geschäft
bis Abends 6 Uhr geöffnet.

Arbaff's Theatre Mysterieus.
☞ **Das Tagesgespräch von Hamburg.** ☜
Lübeck. Berliner Hof, Lübeck.
Nur 3 Gast-Vorstellungen.



Am Donnerstag den 31. Oktober 1895:
Gala-Eröffnungs-Vorstellung
der spanischen und portugiesischen Hofkünstler vom Königl. Colyseum—Lissabon.
Freitag und Sonnabend:
Senor Arbaff, König der Zauberer
und
Jzabel la Misteriosa
die schöne Andalusierin
in ihren originellen Vorstellungen, titulirt
2 Stunden im Wunderlande.
Preise der Plätze: 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf.
Kassenöffnung 7½ Uhr, Anfang 8 Uhr.
Ende gegen 11 Uhr.

Geld! sofort Geld!
erhalten Sie auf **Möbel, Rohprodukte, Waaren aller Art,** wenn mir zur Auktion übergeben, ohne Lagerspesen zu berechnen.
J. C. B. Schmehl, Auktionator u. Taxator,
Hüxstraße 8.

7600 Mk. als erstes Pfandgeld bis zum halben Brandkassenwerth zum Weihnachtstermin gesucht. Off. unter **K 77** an d. Exped. d. Bl.

Von dem Ueberschusse eines **Balles der Kohlenarbeiter** empfing mit herzlichem Dank die sehr willkommene Gabe von 10 Mark
Karl Eck.

Der Hammerstein.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit,
Mach's nicht wie Hammerstein,
Sonst ist der Staats-Anwalt nicht weit
Und sperrt dich schleunigst ein.

Zwar Hammerstein ist echappirt
Und nun zu finden schwer,
Seit er bei uns sich equipirt
Kennt ihn kein Schutzmann mehr.

D'rum wollt Ihr „smart" und nobel gehn,
Merkt die Adresse Euch:
Markt Nummer 4 und Kohlmarkt 10.
In Firma: **S. Stillschweig.**

Großes Lager
sämmtl. Herren-Garderoben
Schuhwaaren etc.
Winter-Paletots, Mk. 8.25, 10.75—36
Schnwaloff u. Pellerinenmäntel, 14.50
Rock- und Jackett-Anzüge, Mk. 11—40
Kammgarn- u. Cheviot-Hosen, 3—13
Damen-Knopfstiefel, Mk. 4, 5, 6, 7, 9
Herren-Zugstiefeletten mit Knopfverzierung, Mk. 3.75, 4.50, 6—10.50
Russ. Gummischuhe für Damen, Herren und Kinder, Mk. 1.50, 2, 2.50, 3, 4.
Lübecker Concurrenz-Gesellschaft.
S. Stillschweig.

Frau J. Dentzau, Lübeck
Untertrave 113, beim Bahnhof.
Spezialbehandlung veralteter
Beinschäden u. Hautkrankheiten
Zu sprechen Freitags u. Sonnabds. von 10—6, (Sonntags **nur** von 8—12).

Gefunden ein **Pfandschein.** Abzuholen gegen Erstattung der Insertionskosten
Mittelstraße 21.

Unsen Fründ **Schott** to sinen hütigen Geburtsdag een dunnerndes Hoch, dat de ganze Unnertrav' 67 wackelt **H. R.**

Verschiessen
von fetten Gänsen und Rauchfleisch
am Sonntag den 3. November 1895
im Lokale von **Fr. Kiencke,** Untertrave 79
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Schüsse.
Ergebenst **Fr. K.** und **C. Sch.**

Restaurant „Zur Drehbrücke"
☞ **Untertrave 53.** ☜
Einladung zum Ausspielen
von fetten Gänsen, Rauchfleisch u. Karpfen
am **Sonnabend den 2. November 1895.**
Einsatz 50 Pfg., wofür 5 Schüsse.
Anf. Vorm. 10 Uhr. Franz Dräger.

Berliner Hof.
Freitag den 8. November:
Familienball.

Quartett-Verein Luba
BALL
mit Theater-Aufführung
am Sonntag den 3. November 1895
im Lokale des Hrn. Schilling („Neue Welt")
Schmiedestraße.
Eintritt für Herren: an der Casse 60 Pfg., im Vorverkauf 50 Pfg. Damen frei.
Es ladet hierzu freundlichst ein
Der Vorstand.

Gesang-Club „Frisch-Auf!"
Ball
am Sonntag den 3. November
in **Stehr's Etablissement.**
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entrée für Fremde 50 Pf. Damen frei.
Musik vom Musiker-Fachverein.
Der Vorstand.

Stadttheater in Lübeck.
Donnerstag den 30. Oktober 1895:
22. Abonnements-Vorstellung. 4. Serie: Grau.
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.
Lohengrin.
Lohengrin — Herr Forkhammer. Elsa — Frl. Molynar als Debut.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theodor Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 255. Donnerstag, den 31. Oktober 1895. 2. Jahrgang.

Eine deutsche Judith.

Jedermann kennt die Geschichte von der biblischen Judith, jener schönen Jüdin aus Bethulia, die den ihre Vaterstadt belagernden babylonischen Feldherrn Holofernes durch ihre Reize bethörte und ihn dann im Schlafe tödtete. So rettete sie ihre Vaterstadt und ist dafür unzählige Male von Dichtern und Malern verherrlicht worden.

Die deutsche Judith ist weniger bekannt; auch ist ihr der Anschlag nicht gelungen, wie ihrer biblischen Vorgängerin. Die biblische Judith war beiläufig eine Wittwe, die deutsche Judith, oder die es werden wollte, war eine Jungfrau.

Es war im Jahre 1534, zu einer Zeit, da in Deutschland eine große politische und religiöse Aufregung herrschte. Die Wiedertäufer, diese von ihren Feinden so sehr verlästerte religiös-kommunistische Sekte, hatten sich trotz der härtesten Verfolgungen namentlich im Nordwesten Deutschlands weithin ausgebreitet und hatten in der westfälischen Stadt Münster die öffentliche Gewalt erobert. Knipperdolling, ein entschiedener Anhänger der neuen Lehre, wurde zum Bürgermeister gewählt. Die Wiedertäufer richteten darauf in Münster eine neue Gemeinschaft nach ihren Begriffen ein, unterlagen aber in hartem Kampfe ihren Feinden und wurden dafür mit jenen historischen Verleumdungen überschüttet, die den Besiegten nie erspart bleiben, wenn sie eine revolutionäre Anschauung vertreten haben. Man bezeichnete die Herrschaft der Wiedertäufer als eine Orgie von abgefeimten Schurken und blutdürstigen Narren, die den Diebstahl und die Nothzucht zu obersten Prinzipien erhoben haben sollten. Die neuere Geschichtsschreibung hat begonnen, diese verhärteten Legenden zu zerstören.*)

Der Bischof von Münster, Franz von Waldeck, schloß die wiedertäuferische Stadt mit einem Heere ein. Er konnte lange nichts ausrichten. Die Belagerten bewiesen einen heroischen Muth. Im Mai 1534 entschloß sich der „Prophet" der Wiedertäufer, Jan Matthys aus Haarlem, einen tollkühnen Ausfall zu machen. Er glaubte, ihm sei die Rolle Gideons beschieden. Mit dreißig Mann rückte er gegen das bischöfliche Heer; Keiner trug einen Harnisch; nur mit einem Spieß war jeder bewaffnet. Sie wurden Alle bis auf Einen niedergemacht. Nach des Matthys Tode trat Jan von Leyden in Münster als „Prophet" auf, der nachher der König des „neuen Zion" wurde. In einer seiner glühenden Volksreden, mit denen er die Massen zu todesmuthiger Begeisterung hinriß, trug er die Geschichte von Judith und Holofernes vor, um zu beweisen, wie oft den Bedrängten schon außerordentliche Hülfe gekommen sei.

*) Siehe „Geschichte des Sozialismus in Einzeldarstellungen"; darin namentlich das neunte Kapitel: „Die Wiedertäufer" von K. Kautsky. (Stuttgart, J. H. W. Dietz.)

Diese Rede zündete in dem Herzen einer Jungfrau,**) die der neuen Lehre mit Leib und Seele zugethan war. Sie hieß Hilla Feiken; ihr Vater hatte wahrscheinlich nach der Sitte der damaligen Zeit seinen Namen in's Griechische umgewandelt und sich „Phnikon" genannt. Hilla war jung und von ganz außerordentlicher Schönheit. Auch geistig ragte sie über die Menge empor, denn sie hatte nicht nur die Bibel, sondern auch einen großen Theil der griechischen und römischen Klassiker gelesen. Die Thaten der antiken Helden hatten sie mit Begeisterung erfüllt.

Hilla faßte den Entschluß, den Bischof von Münster, den Hauptfeind der Wiedertäufer an dem „neuen Zion", auf dieselbe Weise zu tödten, wie Judith den Holofernes getödtet hatte. So hoffte sie die Stadt Münster zu befreien. Sie theilte ihr Vorhaben einigen Frauen, sowie dem Bürgermeister Knipperdolling und dem Propheten Jan von Leyden mit. Diese Alle bestärkten sie darin.

Am 16. Juni 1534 verließ Hilla, mit ihren schönsten Gewänden angethan und wie eine Braut geschmückt, die belagerte Stadt und ging nach dem feindlichen Lager. Dort wurde sie angehalten und von den Landsknechten zu dem Oberamtmann von Meerfeld geführt, der ihr sogleich ihre goldenen Ringe und Kleinodien abnehmen ließ. Auf die Frage, was sie wollte, antwortete Hilla, sie habe das sündhafte Treiben der Wiedertäufer nicht länger mit ansehen können und sei darum entflohen. Sie wolle dem Bischof wichtige Mittheilungen machen, ihm auch ein Hemd von feinem, köstlichem Linnen, das sie selbst gefertigt und bestickt, zum Geschenk machen.

Kam nun dem Amtmann und dem Kriegsobersten die Sache nicht geheuer vor oder dachten sie, die schöne Jungfrau, die sie schon ausgeplündert, für sich selbst als „Beutepfennig" zu behalten — Hilla ward festgenommen und in Gewahrsam gebracht. Man gab vor, erst Erkundigungen über sie einziehen zu müssen.

Zur selben Zeit aber kam ein bischöflicher Spion aus Münster, der dort von Hillas Vorhaben erfahren hatte, und theilte dem Oberamtmann Meerfeld mit, daß Hilla den Bischof umbringen wolle und das Abendmahl darauf genommen habe. Das kostbare Hemd sei vergiftet.

Jetzt war Hilla selbstverständlich verloren.

Vor die Richter geführt, leugnete sie. Man beschloß, sie auf die Folter zu strecken. Sie bat, ihr Schamgefühl zu schonen, und sie muß einen sehr großen Eindruck auf die an die rohesten Szenen gewohnten Richter jener Zeit gemacht haben, denn sie gaben ihr in diesem Punkte nach. Hilla wurde nicht entkleidet, aber der Henker legte ihr die Daumschrauben an. Ihre zarte Konstitution war dieser Folter nicht gewachsen. Sie gestand Alles und hatte nur die Bitte, man möge sie nicht verbrennen, damit sie „nicht in Verzweiflung dahinfahre". Gott, sagte sie, werde schon eine andere Judith auferstehen lassen.

**) Sollte irgend ein Unberufener sich hier zu einem wohlfeilen „Witze" veranlaßt fühlen, so sei von vornherein bemerkt, daß die Dekrete über die Neuregelung der ehelichen Verhältnisse in Münster erst erschienen sind, als die „deutsche Judith" längst todt war. Den Inhalt der Dekrete selbst, die durchaus keine „Weibergemeinschaft" bezweckten, siehe in dem oben erwähnten Werke: „Geschichte des Sozialismus".

Sie ward als Hexe, Giftmischerin und Ketzerin zum Feuertode verurtheilt, aber der Bischof bestimmte, sie sollte mit dem Schwerte gerichtet werden. „Denn," meinte er, „einen so schönen Leib zu Asche zu verbrennen, wäre schade."

Hilla ward demnach enthauptet. Ihr schönes Haupt fiel auf einen Streich, worauf sich der Henker viel zu Gute that, denn sie hatte, offenbar mit Galgenhumor, zu ihm gesagt, er habe keine Gewalt über sie. Vielleicht hatte man bei ihr auch, wie die Pfaffen damals oft thaten, die Hoffnung auf Begnadigung erweckt, damit sie um so grausamer enttäuscht sein sollte.

Der Körper Hillas war zu Bevergern, wo die Hinrichtung vor sich gegangen, auf das Rad geflochten zu sehen.

Eine solche Erscheinung, wie dieses Mädchen, erklärt sich nur aus den rauhen und unruhigen Zuständen jener Epoche.

Soziales und Partei-Leben.

In Wien befinden sich 600 Bernstein-, Meerschaum- und Imitationsdrechsler im Streik. Die Organisation der Wiener Drechsler ersucht die deutschen Bernsteinarbeiter, keine Arbeiten für die Firmen Stantin u. Becker, Anton Spiller, Franz Spiller und Simon anzufertigen.

Die deutschen Bernsteinarbeiter sind leider nicht organisirt, so daß nicht ausgeschlossen ist, daß die Firma Stantin u. Becker ihre Absicht, Arbeiter aus Deutschland kommen zu lassen, ausführen kann. Die gesammte deutsche Bernstein Industrie befindet sich fast ausschließlich in den Händen dieser Firma. Dieselbe hat von dem preußischen Staate die Bernsteinfischerei gepachtet und besitzt ein vollständiges Monopol darauf. Sie ist in der Lage, die Preise für den Rohbernstein festzusetzen und hat dadurch fast jede Konkurrenz beseitigt. Unter der Firma „Ostpreußische Bernsteinindustrie" hat sie in vielen größeren Städten Deutschlands Zweiggeschäfte, in denen die Arbeiter in den Schaufenstern als Ausstellungsobjekte thätig sind, um das Publikum anzuziehen. Dadurch ist auch in allen anderen Orten Deutschlands und nicht nur in der Heimath des Bernsteins, an der Ostseeküste, fast jede Konkurrenz beseitigt. Die ehemalig blühende Bernstein-Industrie in Braunsberg, Danzig, Stolp usw., die nicht nur die Verarbeiter des Bernsteins, sondern auch die Bernsteinfischer und Bernsteingräber ausreichend ernährte, befindet sich in den Händen dieser Firma und fristen nur einige Kleinmeister in Danzig noch neben diesen Monopolisten ein fast trauriges Dasein. Nur in Stolp haben sich noch einige andere Firmen erhalten.

Die Folge dieser Monopolisirung ist aber, daß die Zahl der Bernsteinarbeiter in Deutschland sehr zusammen-

Unter schwerem Verdacht.

Novelle von Anton v. Perfall.

(14. Forsetzung.) (Nachdruck verboten)

„Hat wirklich Fimey den Dieb erwischt?" hielt er den nächstbesten Daherstürmenden an.

„Fimey, kein anderer!"

„Und wer ist es denn?" Der Gefragte entglitt seinen Händen und eilte den Voraneilenden nach, damit er ja nicht zu spät komme.

Martellos durchzuckte plötzlich ein Gedanke, dessen er sich nicht mehr erwehren konnte, der ihn furchtbar aufzuregen schien; er eilte mit langen Schritten dem Zuge nach.

Im Osten glomm es schon purpurn herauf, von Sacramento her ertönten die Schiffssignale. Der lärmende Zug vor ihm eilte die Anhöhen hinauf, wo die Schleusen lagen.

Fimey hatte den Dieb gewiß aus dem Hinterhalt getödtet oder wenigstens unschädlich gemacht; ihn lebendig zu fangen hatte er ja weder die Kraft noch den Muth. Martellos mußte immer an die Blicke denken, welche Fimey damals im Wirthshause Bill zugeworfen hatte. Die Leute vor ihm hatten jetzt keinen großen Vorsprung mehr, denn er hörte deutlich jedes ausgesprochene Wort, alle Flüche und wilden Drohungen in der reinen Morgenluft.

Plötzlich blieben sie Alle stehen. Freudenausrufe ertönten, offenbar vor dem gestellten Wild. Alles bildete einen Kreis vor einem Gegenstand, der am Boden zu liegen schien. Martellos keuchte den Berg hinauf und drängte sich mit Faust und Ellenbogen durch die erregte Versammlung.

Ein Mann lag auf dem Boden, die Füße waren mit einem Lasso zusammengeschnürt, ebenso die Hände; den Kopf konnte er noch nicht sehen; Fimey stand gerade vor ihm. Er riß ihn auf die Seite und starrte in — George Ahldorf's bleiches, blutiges Antlitz, der wie ein Irrer im Kreise herumsah und überall nur Blicke der Wuth, der Schadenfreude traf. Aus einer Kopfwunde sickerte unaufhörlich das Blut.

Fimey stieß den Unglücklichen mit dem Fuße an. „Endlich wach, Du Langfinger?" sprach er ihn höhnisch lachend an.

In demselben Augenblick aber flog er, von Martellos gepackt, wie ein Stück Holz unter das Volk. Dieser kniete jetzt vor Bill, dessen blutüberströmte Augen ihn flehend ansahen.

„George Ahldorf," fragte ihn der Riese mit bebender Stimme, „seid Ihr wirklich der Dieb? Sagt ja oder nein, und ich glaub's Euch!"

„Nein, ich schwör's, dieser elende —"

Fimey hatte sich indeß wuthschäumend erhoben und hetzte nun die ganze auf's Höchste erregte Menge, welche sich ihr Opfer nicht mehr entreißen lassen wollte und auch fest überzeugt war, den Schuldigen vor sich zu haben, auf Martellos, so daß Bill's geschwächte Stimme bei dem allgemeinen Geschrei nicht mehr gehört werden konnte.

„Da habt Ihr seinen Freund und wohl seinen Kompagnon auch gleich, den ganzen Tag haben sie beisammen gesteckt — und jetzt wagt er es noch, mich, der Euch von dieser Plage befreit hat, zu beleidigen! Schlagt ihn nieder, den spanischen Hund — schlagt ihn nieder!"

Martellos sprang plötzlich auf, und hätten sich nicht Alle in diesem Moment dazwischen gedrängt, um Fimey wäre es geschehen gewesen.

„Beruhigt Euch doch nur, Martellos!" sagte ein Besonnener aus dem Haufen. „Ihr könnt ja vor dem Richter Eure Aussagen machen, aber vor der Hand laßt uns doch diesen Menschen lebendig hinunterbringen, denn allem Anschein nach ist er doch der Rechte! Wer wird denn auch wohl so etwas erfinden! Außerdem ist er der einzige Fremde unter uns, und gleich die ersten Tage dachte man an ihn!"

Martellos sah ein, daß momentan ein Widerstand Bills Lage nur verschlimmern könne, und forderte nun selbst diesen auf, sich in seine Lage zu schicken, es müsse ja die Wahrheit an den Tag kommen. Wenigstens schützte seine Gegenwart Bill vor weiteren Mißhandlungen. Die Schlinge um seine Füße wurde gelöst. Er war aber durch Blutverlust und durch die entsetzliche Erregung so geschwächt, daß er sich nicht aufrecht erhalten konnte. Martellos stützte ihn, ohne daß Jemand Einwand erhob. Der wirre Lärm war fast ganz verstummt, das überraschende Eingreifen des Kaliforniers, den doch alle als ehrlichen, biedern Mann kannten, seine ungeheuchelte Theilnahme für den Angeschuldigten machten Alle stutzig. Fimey, der beim Heraufmarschieren so ausgelassen war in der Freude seines Erfolges, war jetzt auffallend still.

Bill, den die frische Morgenluft endlich wieder ganz zu sich gebracht, ging, auf Martellos gestützt, der ihm Muth zuflüsterte, schweigend in der Mitte des sonderbaren Zuges, den jetzt die hinter den Hügeln heraufsteigende Sonne mit ihrem vollen Licht überfluthete. Sein Gesicht war bleich. War er denn zum Opfer geboren? War dieser Fimey der Teufel selbst, der gekommen war, ihn zu quälen? Mörder und Dieb — und beides schuldlos! Ein dunkles Verhängniß waltete über ihm, vor dem er muthlos sein Haupt beugte. Wie selig war er gestern Abend in Sacramento, so voller Hoffnungen an Alicens Seite! Nichts lag mehr im Wege, den anderen Tag wollte er Orelly Alles bekennen und ihm für die Hand seiner Tochter Verzeihung bieten für alles ihm angethane Leid. Voller Zukunftsträume ging er nach Hause — es war spät in der Nacht, die Liebe zählt ja keine Stunden — er sah und hörte nichts. Wonnetrunken ging er des Weges, nach seiner Gewohnheit dicht bei den Schleusen vorbei. Da schlich's auf einmal hinter ihm her — ganz leise, nur ein Aestchen krachte. Unwillkürlich dachte er an die „Maria" und wandte sich um — da traf ihn ein Schlag auf den Hinterkopf. Fimey! blitzte es in ihm auf — dann schwand sein Bewußtsein. Als er erwachte, fand er sich gefesselt und hörte die anstürmende Menge. Doch wußte er nicht, was das bedeutete, bis er es aus

geschmolzen und wird es wohl hauptsächlich diesem Umstande zu danken sein, wenn es der Firma nicht gelingen sollte, zum Ersatz der Wiener Streikenden ausreichende Arbeitskräfte aus Deutschland zu erhalten. Jedenfalls ist es Pflicht aller organisirten Arbeiter, die Bernsteindrechsler darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich nicht als Streikbrecher benutzen lassen und ihren Wiener Arbeitsgenossen in dem aufgezwungenen Kampfe nicht in den Rücken zu fallen.

Adresse für Wien: A. Schrammel, VI., Webgasse 3.

Belfast. Die Schiffsmechaniker von Belfast haben die in Carlisle von den Vertretern der Unternehmer und Arbeiter vereinbarten Bedingungen verworfen. Sie verlangen, daß die Lohnerhöhung nicht erst am 3. Februar 1896, sondern schon jetzt eintrete.

Genosse Bock-Gotha erklärt im „Volksblatt", er habe auf dem Parteitag nicht, wie der „Vorwärts" berichtet, gesagt: „Ich bin als gothaischer Landtagsabgeordneter schon seit Jahren für die Forderungen des Agrarprogramms eingetreten. Wird dies Programm jetzt abgelehnt, dann muß ich mich entweder desavouiren, oder ich lege mein Mandat nieder", sondern seine Worten hätten wie folgt gelautet:

„Mag der Beschluß des Parteitages lauten, wie er wolle, ich werde nach wie vor in dem Sinne des Programms thätig sein. Würde ich das nicht thun, dann müßte ich mich selbst desavouiren und mein Mandat niederlegen."

Der Abgeordnete Bock setzt sich mit seiner Erklärung also direkt in Widerspruch zu den Beschlüssen des Parteitages.

Aus Nah und Fern.

Nach berühmten Mustern. Herr von Nathusius-Ludom, der frühere Redakteur der „Kreuz-Zeitung" und des „Reichsboten", wohnte in letzterer Zeit in Potsdam, wo er in der Behlertstr. 31 das umfangreiche ehemalige Stief'sche Grundstück inne hatte. Die Wohnung hatte aber nicht er, sondern seine Frau gemiethet, bei welcher er wohnte. In der letzten Zeit war aber Frau von Nathusius derartig mit der Miethe im Rückstande, daß sie exmittirt werden sollte. Sie kam dem zuvor, indem sie vor etwa zwei Monaten mit einem großen Theil der Mobilien — — heimlich rückte. Das scheint sie dem Hammerstein abgeguckt zu haben.

Soldatenmißhandlung. Frankfurt a. d. Oder. Wegen Mißhandlung des Grenadiers P. Wietzke — wiederholte vorsätzliche Körperverletzung, begangen mittelst eines gefährlichen Werkzeuges — wurde der Grenadier Jacoby von der 1. Kompagnie des Leib-Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm III (Nr. 8) mit 4 Jahren 6 Monaten Gefängniß bestraft. Zur Verschärfung der Strafe hatten noch Vergehen wegen einfacher Körperverletzung, wörtlicher Beleidigung, sowie Bedrohung beigetragen. Der Unteroffizier Brunzel von derselben Kompagnie wurde wegen Anstiftung eines Untergebenen, zu einer von diesen begangenen, mit Strafe bedrohten Handlung bezw. Beihülfe hierzu mit 9 Monaten Gefängniß vom Kriegsgericht bestraft.

Ein neuer Lück? Als der Zigarrenmacher Wilkowsky in Posen in der Nacht zum Montag wegen Theilnahme an einer Schlägerei in einem Tanzlokal durch eine Artillerie-Patrouille verhaftet werden sollte, ergriff er die Flucht. Ein Mann der Patrouille feuerte hinter dem Flüchtling einen Schuß ab und traf ihn in den rechten Oberschenkel. Wilkowski mußte in's städtische Krankenhaus gebracht werden. Wann wird endlich die Instruktion, dahin abgeändert, daß nicht mehr scharf geschossen werden darf!

Eisenbahnunfälle werden aus Alleinstein, Inowrazlaw und Zeitz gemeldet: Ein von Königsberg kommender Güterzug hat am Sonnabend Nachmittag auf der Strecke zwischen Mehlsack und Lichtenfeld ein Zigeunerfuhrwerk überfahren, wobei das Fuhrwerk zertrümmert und eine Frau am Kopfe und rechten Fuß leicht verletzt wurde.

Vor dem Bahnhof Pakosch ist am Sonnabend Nachmittag ein Güterzug gerissen; der abgerissene Theil lief auf dem Bahnhof Pakosch auf den vorderen Theil auf. 14 Wagen wurden beschädigt. Vom Personal ist Niemand verletzt.

Am Sonntag Nachmittag ist am Wegeübergang bei Bude 45 am westlichen Ende des Bahnhofes Zeitz ein Fuhrwerk durch eine von Gera kommende Maschine überfahren. Die vier Insassen sind vom Wagen geschleudert, wobei eine Person getödtet, eine Person schwer und eine Person leicht verletzt sind. Die Pferde hatten die geschlossene Schranke durchbrochen.

Bonn. Das Schwurgericht fällte gegen die 29jährige Wittwe Fuchs aus Stettin wegen Tödtung ihres Mannes ein freisprechendes Urtheil. Letzterer war 1890 in der Spandauer Geschoßfabrik beschäftigt. Das Ehepaar lebte in beständigem Streit, und Fuchs mißhandelte seine Frau oft in brutalster Weise.

Ein moderner Mazeppa. Der „M. N. N." wird aus Augsburg berichtet: Am 1. Dezember 1894 wurde der 16jährige Dienstbube Frauenknecht in Adelzhausen von einem Pferd, auf dessen Rücken er gefesselt war, zu Tode geschleift. Sonnabend hatten sich wegen dieser That vor dem Landgericht die jugendlichen Dienstburschen D. Riedlberg, J. Dollinger, G. Neumeier und J. Steininger, sämmtlich von Adelzhausen, zu verantworten. Die Ursache der unseligen That, die sich nach der Anklageschrift als fahrlässige Tödtung darstellte, war folgende: Im „Bayerischen draußen" herrscht unter der Landbevölkerung der uralte Brauch, jenem Bauern, der zuletzt mit dem Dreschen fertig war, ein sogenanntes „Drischl" in den Stadel zu werfen, eine aus Stroh gebundene Figur, meist ein Schwein darstellend. Man faßt diesen Spott absolut harmlos auf, ertappt man den Drischlwerfer aber, erlaubt man sich einen Schabernack mit ihm. So war es auch hier. Die Angeklagten wurden als die Letzten im Dorf mit dem Dreschen fertig und hatten in Erfahrung gebracht, daß Frauenknecht ein Drischl werfen wolle. Als sie ihn dabei abfaßten, transportirten sie ihn in die Knechtekammer, banden ihm mit einem Taschentuch die Hände auf den Rücken und schwärzten sein Gesicht. Frauenknecht lachte zu dem Scherz. Nachdem dies geschehen, führte der 14jährige Riedlberger, ein aufgeweckter Bursche, der mit Pferden gut umzugehen verstand, einen Gaul aus dem Stall, und Frauenknecht wurde mit seinem Einverständniß in reitender Stellung darauf gebunden. Die herabhängenden Füße band man unter dem Bauch des Pferdes mit einem Strick fest. Frauenknecht freute sich sehr über den Spaß. Während nun Riedlberg das Pferd am Leitseil durchs Dorf führte, schritt Dollinger hinterdrein und trommelte auf einer Gießkanne. Vor der in der Mitte des Dorfs gelegenen Wagner'schen Wirthschaft machte man Halt und trank ein Stehmaß, der auch Frauenknecht fleißig zusprach. Die Dorfjugend umstand gaffend den seltsamen Aufzug. Einige meinten, nun sei es Zeit, den Gefesselten loszubinden. Riedlberg wollte aber Nichts davon wissen; sein Vater, der am andern Ende des Dorfes wohnte, sollte die Hetz auch mit ansehen. Man setzte sich wieder in Bewegung. Plötzlich bäumte das Pferd hoch auf, entriß sich seinem Führer und galopirte wie rasend, selbst vor einem Flüßchen nicht Halt machend, zum heimischen Stall zurück. Der Zeugen des Vorfalls bemächtigte sich ein lähmendes Entsetzen, als sie sahen, daß der gefesselte Frauenknecht plötzlich vom Rücken des scheu gewordenen Thieres herabglitt und mit dem Kopfe abwärts auf dem Boden schleifte, unzählige Hiebe von den Roßhufen empfangend. Als Dienstknecht Steininger das Pferd bei Kiefer's Anwesen auffing, war Frauenknecht todt; er blutete aus schrecklichen Wunden, die Stirnhaut hing wie ein loses Tuch am Kopf. Die Angeklagten sind geständig. Dem Zeugenverhör ist zu entnehmen, daß das Pferd beim Wagnerwirth ohne eine äußere Ursache scheute, weshalb in dem absonderlich gelegenen Fall gegen sämmtliche Angeklagten auf Freisprechung erkannt werden mußte.

Standesamtliche Nachrichten

vom 20. bis 26. Oktober 1895.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

25. September. Schutzmann Gustav Baginski. 15. Oktober. Gärtner Wilhelm Carl Friedrich August Johann Lane. 16. Lehrer Johann Joachim Bruhn. 17. Schutzmann Wilhelm Johann Georg Wilcken. 18. Handlungsgehülfe Jochen Johann Heinrich Green. 20. Arbeitsmann Joachim Johann Heinrich Groth. Restaurateur Peter Hermann Wendt. Träger Johann Heinrich Sahlmann. Träger Johann Jochen Hermann Kaeselau. Matrose Wilhelm Heinrich Carl Jaeger. 21. Kaufmann Friedrich Wilhelm Albert Heinrich Ludwig Wi tstock. Gärtnergehülfe Heinrich Jacob Horz. Bäckermeister Johann Carl Wilhelm Göbel. Bureauarbeiter Karl Hermann Eichler. Schlossergeselle Gustav Hermann Franz Julius Suesse. Steinsetzer Johann Heinrich Wilhelm Appel. 22. Arbeitsmann Hans Joachim Mayborg. Wäscher und Plätter Heinrich Ernst Gustav Hagemann. 25. Arbeitsmann Peter Heinrich Resenhöfft.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

15. Oktober. Schuhmacher Fritz Gottfried Carl Peter Barez. Briefträger Johann Friedrich Martin Prestien. Tischler Asmus Christian Johannes Kamp genannt Busch. 17. Sänger am hiesigen Stadttheater Anton Emil Hälsig. Kutscher Johann Joachim Hein-Meiburg. 18. Eisenbahnbremser Heinrich Friedrich Joachim Göllner. Tapeziergehülfe August Christian Wilhelm Schmidt. Sattler Heinrich Christian Kruse. 19. Weißgerber Nicolaus Carl Friedrich Niehus. Ingenieur Emanuel Karel Kopácek. Schlossergeselle Ernst Johann Heinrich Christoph Schröder. Arbeitsmann Johannes Heinrich Mull. 20. Hobelmeister Syver Johnsen. 21. Kesselschmied Christian Wilhelm Paul Oertel. Kaufmann Johann Paul Leberecht Strack. Schlossergeselle Carl Friedrich Wilhelm Weitendorff. 22. Arbeitsmann Heinrich Karl Adolf Beck. Straßenreiniger Johann Hinrich Andreas Buthmann 25. Schlosser Heinrich Wilhelm Georg Jochen Schlüter.

Sterbefälle.

19. Oktober. Anna Catharine Sophie geb. Wigger, Ehefrau des Kaufmannes Johannes Christian Gottfried Boye, 50 J. 21. Franziska Dreyer, 16 J. Marie Elise Timm, 15 J. 22. Amanda Christine Emilie Dorothea Schippmann, 1 M. Catharina Dorotha Therese geb. Kramer, Ehefrau des Kunst- und Handelsgärtner Thomas Leonhardt Lorenzen, 49 J. Agnes Birschel, 26 J. 23 Frieda Henriette Elisabeth Zänner, 3 M. August Otto Friedrich Niemeier, 2 M. 24. Elsa Anna Doris Körner, 2 J. Marie Margarethe geb. Hamm, Wittwe des Schlossermeisters Morten Nielsen, 72 J. Emma Henriette Caroline Frida Möller, 27 J. 25. Pastor Theodor Andresen, 44 J. Friedrich Johannes Joachim Kletzien, 5 M. Reinhold Emil Jahnke, 2 M. Mathilde Fröhlich, 2 M.

Angeordnete Aufgebote.

Oktober 21. Arbeiter Hans Heinrich Meyer und Dorothea Maria Sophie Friderike Fruböse zu Casendorf. 22. Drechsler Wilhelm Gustav Christian Trettau zu Grevesmühlen und Maria Franziska Dorothea Sophie Heitmann. Arbeiter Christian Johann Emil Wohlers und Louise Magdalena Elisabeth Pries. Vereidigter Streckenarbeiter Peter Heinrich Wilhelm Adolf Blomberg zu Groß-Krankow und Anna Christina Wilhelmine Stegmann. 23. Amtsrichter Wilhelm Heinrich Bruns und Charlotte Margarethe Helene Harms. 24. Stellmacher Robert Emil Ludwig Bohn zu Schwartau und Elise Maria Dorothea Schuhr zu Moisling. Schneidergeselle Johann Jochen Peter Heinrich Kranz und Louise Caroline Charlotte Busch genannt Sternberg. Beamter der Deutschen Lebensversicherungsgesellschaft August Erasmus Christian Emil Möller und Auguste Louise Maria Steinfart. Geschäftsreisender Peter Andreas Rudolph Eckmann zu Kiel und Catharina Louise Martha Dölger. Kaufmann Heinrich Friedrich Carl Dunckel und Anna Johanna Catharina Elisabeth Maria Stuhr. Kaufmann Alfred Minlos und Johanna van de Kemp zu Bonn. 25. Schuhmacher August Friedrich Theodor Adolf Stapelfeld und Catharina Dorothea Magdalena Rebien. Schlossergehülfe Heinrich Friedrich Johann Möller und Dorothea Wilhelmine Friederike Lüding. Arbeiter Franz Martin Friedrich Wegner und Pauline Wilhelmine Rosette Bruhn. Vicefeldwebel Friedrich Ernst Voigt und Emilie Bertha Anna Dölle zu Guben. Geprüfter Lokomotivheizer Wilhelm Johann Friedrich Klatt und Bertha Wilhelmine Jäckel zu Schwerin. 26. Schuhmacher Wilhelm Johann Hans Grundt zu Grevesmühlen und Emma Wilhelmine Marie Siemss.

Eheschließungen.

Oktober 22. Weinhändler Paul Theodor Ernst Heinrich Martens und Helene Wilhelmine Caroline Bercht. Handlungsgehülfe Carl Heinrich Sachau und Amalie Behr, beide zu Hamburg. Kellner Andreas Friedrich Ludwig Reger und Maria Catharina Louise Robrahn. 23. Hülfs-Fuß-Gensdarm Paul Rudolf Radolski zu Kampen und Dorothea Johanna Christina Knaack. 24. Buchhalter Wilhelm Johannes Heinrich Baer zu Hamburg und Amalie Georgine Sophie Diedrich. Schiffskoch Paul Emil Friedrich Diedrich Schuldt und Elise Johanna Veronika geb. Nittscher, des Gärtners Johann Heinrich Jochen Ehlers Wittwe. 25. Kaufmann Robert Edminson zu Hamburg und Emma Louise Dora Jensen. Klempnergeselle Johann Joachim Friedrich Bleus und Maria Christine Elisabeth Höppner. Arbeiter August Carl Christian Meier und Emma Catharine Marie Justine Appel. Arbeiter Hermann Johann Ludwig Schmidt und Dorothea Margaretha Maria Sommer. Arbeiter Claus Friedrich Theodar Hopp und Blandina Johanna Dorothea geb. Kröger, des Dampfschiffsmaschinisten Jochim Hinrich Hamann Wittwe. 26. Arbeiter Johann Hinrich Franz Martens und Catharina Elisabeth Henriette Hinze. Schuhmacher Adolf Heinrich Ludwig Popp und Dorothea Magdalena Jenny Lanschau.

---

en wirren Reden entnahm, wen man hier zu finden offte: den langgesuchten Schleusendieb! Die Schlinge war von Fimey gelegt, das war ihm klar.

Die in Norcroß Zurückgebliebenen kamen nun dem Zuge entgegen, von Neuem kreuzten sich Frage und Antwort, erschallten Verwünschungen, Drohungen, und nur dem Ansehen und der festen Haltung Martellos war es zu danken, daß Bill nicht jetzt schon ein Opfer der Volksjustiz wurde. Niemand dachte mehr an einen möglichen Irrthum, Niemand wollte daran denken, alle Nerven prickelten ja schon nach den aufregenden Schauspielen, die der Tag bringen sollte. Zuerst die Gerichtsverhandlung, in der natürlich Richter „Lynch" den Vorsitz führen sollte, dann die Exekution. Gehängt wurde er ja ohne Zweifel. Das blutlechzende Thier regte sich in jeder Brust, der Diebstahl selbst, der anfangs alle Gemüther empörte, trat in diesem Augenblick mehr in den Hintergrund. Das Volk wollte jetzt sein Schauspiel haben, und wehe dem, der es vereitelte!

Fimey glänzte vor Freude. Eben noch fürchtete er für den Ausgang, aber jetzt war er ganz beruhigt, in all diesen gierigen, grausamen Augen las er seinen absoluten Sieg.

John Stewart wurde geholt, das Gericht sollte sich sofort konstituiren an demselben Platz, wo man vor einem Jahre einen Mörder abgeurtheilt, unter einem mächtigen Eichbaume, dessen knorrige Aeste gleich zur Ausführung des Urtheils dienen konnten, das in diesen Fällen gewöhnlich sehr kurz und bündig war.

John Stewart übernahm das ihm aufgezwungene Amt des Richters, um wenigstens die ärgsten Ausschreitungen zu verhüten. Er betrachtete selbst den schönen bleichen Mann, der auf ihn sonst einen guten Eindruck machte, mit Mitleid.

Alles drängte um den Baum, durch dessen Laub jetzt die Sonne goldene Strahlen schoß, lautlose Stille herrschte, daß man das leise Geflüster des Laubes zu den Häupten vernahm.

John Stewart stellte sich mit einer gewissen Feierlichkeit an den Stamm und begann:

„Fimey, tretet vor! Was klagt Ihr diesen Mann hier an?"

Bill stand jetzt aufrecht, ohne Hülfe Martellos. Er hatte sich das Blut aus dem Gesicht gewischt und starrte Fimey mit dem Ausdruck wildesten Hasses an, daß dieser seine Rede etwas stotternd vom Stapel ließ.

„Ich klage diesen Mann, George Ahldorf, an, die Schleusen beraubt und uns allen großen Schaden zugefügt zu haben."

„Und wie begründet Ihr diese Anklage, Fimey?"

„Ich hielt gestern Wache — hinter einem Schutthaufen verborgen. Gegen drei Uhr Morgens erschien dieser Mann, ging, vorsichtig spähend, sich möglichst im Schatten haltend, die Schleuse entlang, untersuchte sie vorsichtig und steckte Verschiedenes zu sich, das konnte ich genau unterscheiden. Ich schlich mich heran, da schien er etwas gehört, das Geräusch aber falsch gedeutet zu haben, er lief gerade auf mich zu, ich duckte mich hinter ein Felsstück. Als er an mir vorbei huschte, versetzte ich ihm eins mit den Kolben meines Revolvers, nicht zu viel, daß er dem Galgen nicht entrinne, nicht zu wenig, daß er mir nicht entwische oder sich auf mich stürze — kurz, gerade recht! Erst als ich ihm ins Gesicht sah, erkannte ich George Ahldorf. Ich hatte übrigens beim ersten Gerücht des Diebstahls Verdacht auf ihn, und wenn die Gentlemen sich erinnern können an jene Nacht im „Salon", wo wir das Komitee bildeten, an die Verlegenheit, die ihn befiel, als ich ihn fragte, ob er von den Schleusen komme, dann wird alles klar sein. Ich wußte damals schon Alles."

Einzelne Ausrufe wurden laut, sonst war alles still, aller Augen ruhten auf Bill.

„Was habt Ihr zu Eurer Vertheidigung vorzubringen, George Ahldorf?" fragte der Richter. Bills Blick bohrte sich in Fimeys Antlitz, eine furchtbare Drohung lag darin. Fimey zuckte zusammen, in diesem unbeschreiblichen Blicke las er alles — Bill hatte ihn erkannt!

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.